

künstler, setzt auch keine hervorragende Begabung voraus, wenn man von künstlerischem Lesen absieht; es beruht auf der Einsicht in die Zusammenhänge des Textes und auf Übung, die hier besonders wichtig wird. Unser Leseunterricht dürfte nicht, wie es noch oft geschieht, zum Buchstabieren (Artikulieren) erziehen, sondern zur sinngebenden Ausdrucksgestaltung. Lies also wie du sprichst! Wie anregend und belebend wirkt auf unser Ohr — und damit auf unseren Geist — ein flüssiges, natürliches „Sprechlesen“. Mit der Forderung nach klarem und deutlichem, sinnbetontem Lesen (die man immer wieder hört) ist es allein aber nicht getan.

Es seien daher folgende Vorschläge gemacht, nach denen das Lesen im Gottesdienst seine Entwicklung und Verbesserung erfahren müßte:

1. Nur die Lautung (also das Sprechen) eines Textes gibt demselben seine naturnotwendige Erfüllung, wie z. B. das Drama erst auf der Bühne, im Spiel, Leben gewinnt, indem es wirklich zur „Handlung“ wird.

2. Das Schriftbild darf für unser Lesen nicht allein maßgebend sein; nicht durch Satzzeichen abgeteilte, sondern sinngebundene Wortreihen werden künftig als solche gelesen, weil unsere Satzzeichen nicht in jedem Falle Sprechzeichen sind.

3. Der zu lesende liturgische Text muß zuvor als Sinn Ganzes erfaßt werden, erst dann kann er seine lautliche Sinndeutung erfahren. Sinngemäßes „Sprechlesen“ ist die lautliche Gestaltung eines Gedankeninhaltes in natürlicher und lebendiger Sprechform; es ist Mitteilung, also Verständlichmachung eines Textes (Lehrgottesdienst) und damit die Erfüllung einer liturgischen Grundforderung, nach welcher die Gemeinde aktiv am gottesdienstlichen Geschehen teilhaben soll.

Die Grundforderungen der Sprecherziehung müßten einmal Allgemeingut werden. Unsere Kultur sowie unser gesamtes geistiges und religiöses Leben würde dadurch wertvolle Impulse erhalten. Das Unterrichtsfach „Sprecherziehung“ finden wir leider nur an den Hochschulen, nicht — was von eminenter Bedeutung wäre — an allen Schulen.

In unserem Falle werden die Jugendseelsorger und ihre Mitarbeiter für eine zeitgemäße liturgische Sprecherziehung eintreten müssen. Es werden sich dabei ungeahnte Möglichkeiten innerer Bereicherung für unsere Jugend erschließen. In besonderen Arbeitsgemeinschaften sollten dann fachlich geschulte Sprecherzieher die Gemeinde — besonders aber die junge Gemeinde — mit den Elementen der Sprechtechnik und der Ausdrucksgestaltung vertraut machen. Immer wieder werden aus der Jugend die Impulse kommen müssen: für eine Reform der sinnbetonten Gestaltung unseres Gemeinschaftsgebetes.

Dr. A. Schiffkorn, Linz

(Wir bringen dazu eine Ergänzung. D. R.)

AFRIKA UND DIE LITURGIE

In seinem von der maßgebenden Kritik einstimmig gelobten Buche „Die katholische Kirche im neuen Afrika“ (Verlag Benziger, Einsiedeln-Köln 1947), welches besonders die Bedeutung der katholischen Missionen für die große Zukunft des schwarzen Erdteils behandelt, kommt der bekannte Missionswissenschaftler Prof. Dr. Johannes Beckmann S. M. B., auch öfters auf liturgische Belange zu sprechen.

Schon seine Definition der Missionsarbeit, die mindestens eine wesentliche Ergänzung der herkömmlichen bedeutet, d. h., daß er die afrikanische Kirche „jenes Teilstück der allgemeinen Weltkirche“ nennt, „in welche die Bewohner des schwarzen Erdteiles durch die heilige Taufe eingegliedert wer-

den, um durch sie am göttlichen Leben teilnehmen zu können“ (S. 264, vgl. S. 87), ist für den liturgisch Eingestellten von großem Interesse.

Die Wichtigkeit, die der Liturgie in Afrika zukommt, erhellt deutlich aus einer Bemerkung des Verfassers, die zwar zunächst nur die eucharistische Erziehung betrifft, aber wohl auch auf den Einfluß der gesamten Liturgie bezogen werden darf: „Die wilden Sitten werden gemildert — schon im Antlitz der Einzelnen gewahrt jeder Kenner den großen Unterschied —, in der Familie zieht der Friede ein mit einer gegenseitigen Hochschätzung, die dem Heidentum bisher unbekannt war, die sozialen Beziehungen bessern sich, Haß wird in Liebe und Verzeihung gewandelt und selbst die gespannten Beziehungen zwischen Schwarz und Weiß gewinnen durch die Eucharistie eine gewisse Entspannung“ (S. 278).

Des weitern umschreibt Prof. Beckmann die grundlegende Bedeutung der Liturgie für Afrika, wenn er sagt, daß die Aufgabe der Mission bei den Neugetauften darin bestehe, sie religiös und sakramental zu heben und zu heiligen und die Taufgnade zu mehren und zu stärken, was alles in erster Linie durch die Liturgie vermittelt werde (S. 271/72). Und über die Auswirkungen des Sonntagsgottesdienstes im besonderen auf Christen und Volk schreibt er: Dadurch „wächst . . . die neue Gemeinschaft der Christen zusammen. Es entsteht die Gemeinde, die über die Familie und Sippe hinaus die Stammesangehörigen und vielfach auch Angehörige mehrerer Stämme zusammenfaßt“ (S. 262).

Die Verantwortung der Mission, die Liturgie gebührend zu pflegen, ist also dringend und ernst. Sie wird noch vergrößert, aber als Aufgabe auch weitgehend erleichtert durch den Umstand, daß Charakter, Lebensweise und örtliche Verhältnisse den Schwarzen wirklich geeignet machen, aktiv am liturgischen Leben der Kirche teilzunehmen, wenn sich auch andererseits gerade aus ihnen wieder manche Schwierigkeiten ergeben (S. 272). Deshalb ist die möglichst feierlich gestaltete Liturgie bei den Eingeborenen sehr beliebt. Sie macht immer wieder nachhaltigen Eindruck auf sie. Besonders die kirchlichen Hochfeste, die Pontifikalämter und die neu begeisternden Prozessionen, ließen stets wieder Liebe zur katholischen Religion aufflammen.

Die katholische Mission hat sich denn auch weitgehend bemüht, die Liturgie zu pflegen und die Schwarzen in sie einzuführen. In den Katechumenaten wird oft die letzte Zeit vor der Taufe der Einführung in die heilige Messe gewidmet, die dadurch vertieft wird, daß nun die Taufbewerber erstmals der ganzen Opferfeier beiwohnen dürfen. Die aktive Teilnahme der Gläubigen selber wird vor allem durch den Choralgesang zu erreichen gesucht, dessen Melodien ihrem Empfinden sehr entsprechen. In einigermaßen entwickelten Stationen singen Kinder und Erwachsene die Meßgesänge und es wird in dieser Hinsicht oft mehr geleistet, als in vielen Pfarreien Europas (S. 272). Da die aktive Teilnahme an der Liturgie die Beteiligung am Opfermahl als wichtigste Handlung in sich schließt, geht Hand in Hand mit der liturgischen die eucharistische Erziehung. Dieser sind z. B. bei den Weißen Vätern besonders die ersten Wochen nach der Taufe gewidmet. Die Weisungen Pius X. über die heilige Kommunion werden gegenüber den Kindern auf den Missionsstationen selber getreu befolgt, während die anderen Kinder vielerorts, wenn sie 10 bis 12 Jahre alt sind, in einem Katechumenat, das bis ein Jahr dauern kann, auf die Erstkommunion vorbereitet werden (S. 276). Öftere Belehrung über das Wesen der Eucharistie, besonders der Hinweis darauf, daß jedes Leben Speise zu seiner Erhaltung und zu seinem Wachstum braucht, sucht den Eifer für die Opferspeise wachzuhalten (S. 278). Liturgische und eucharistische Erziehung Hand in Hand haben an vielen Orten schon herrliche Früchte reifen lassen. So beschreibt ein Reisender aus Uganda den Gottesdienst: „Eine große, weite Scheunenkirche mit Stroh gedeckt: keine Bänke, nur fein geflochtene Matten auf dem gestampften Lehm Boden. Aber der ganze Raum mit Christen gefüllt. Kopf an Kopf stehen sie da, hinten die Frauen, vorn die Männer und ganz vorn die Kinder . . . Eine Reihe schwarzer Meß-

diener tritt an den Altar und hinter ihnen, nein, ich täusche mich! Und es ist doch keine Täuschung: drei schwarze Priester im festlichen Ornat schreiten zum Altar und feiern das heilige Opfer mit Würde und Andacht. Asperges, Kyrie, Gloria..., wie ein gewaltiges Brausen geht es durch die Gemeinde. Das ganze Volk singt die lateinischen Lieder. Credo... Und jetzt Stille. Der schwarze Priester besteigt die Kanzel zur Predigt... Das heilige Opfer geht weiter. Wandlung, Kommunion... Da geht auf einmal eine Bewegung durch die Menge. Nach vorn drängen sie zur Kommunionbank, und zwanzig Minuten lang teilen die drei Priester an ihre Landsleute die heilige Kommunion aus“ (S. 354).

Neben der Meßliturgie wird wegen des Ahnenkultes der Schwarzen große Sorgfalt auch auf die kultische Begleitung von Sterben und Begräbnis verwendet. Ihrer Wirkkraft zur Verdrängung des Heidentums aus den letzten Positionen und der Verchristlichung des Alltags halber, läßt die Mission ferner die Sakramentalien stark zur Geltung kommen, und es erhalten darum viele der in Europa fast vergessenen Teile des Rituale wieder ihre Bedeutung.

Außer dem Choral wird auch das Kirchenlied gepflegt. Während man lange Zeit ausschließlich europäischen Melodien einheimische Texte unterlegte, kam man nach langem Studium und mühsamen Versuchen so weit, Lieder aus dem Geiste der afrikanischen Musik heraus zu schaffen. Paul Jans M.S.C. und W. Walschap M.S.C. haben daran das Hauptverdienst. Diese zunächst aus gottesdienstlichen Bedürfnissen entsprungene Leistung ist übrigens von unschätzbarem Wert für die afrikanische Kultur. Sagt doch Prof. Beckmann: „Nur auf diese Weise kann die afrikanische Musik vor dem Zerfalle bewahrt und dem Volke gerettet werden, das sich sonst immer wahlloser und widerstandsloser der europäischen Musik hingibt“ (S. 237).

Eine ähnliche Sendung erfüllt auch die liturgische Kunst. Während man sich nämlich in Nordafrika, in Abessinien und im Sudan an gewisse Vorbilder anlehnen kann, ist man südlich des Sudans gezwungen, aus einheimischem Kunstempfinden heraus einen Stil für den Kirchenbau zu erarbeiten. P. Theotim O.M.Cap. legte auf einer Kunstaussstellung in Leopoldville das Modell eines Gotteshauses nach dem Vorbild eines Negerdorfes vor. Weiter fortgeschritten ist die liturgische Kleinkunst, wie Skulptur, Ornamentik, Verfertigung von Kreuzen, Meßpulten, Leuchtern usw. (S. 230 ff.).

Für den Freund der Liturgie dürfte schließlich auch noch von einigem Interesse sein, zu vernehmen, daß von der Mission in vielen Teilen Afrikas die altliturgische Institution des Katechumenates durchgeführt wird. Diese war seinerzeit von Kardinal Lavigerie gefordert worden, der auch vorschlug, die Taufbewerber in drei Gruppen zu teilen, nämlich in die Postulantes, denen der Zutritt zu den Kulthandlungen noch verwehrt sei, in solche, die am Gebets- und Lesegottesdienst teilnehmen dürften und in Electi ohne jede Arkandisziplin. Wie weit diese Einteilung heute durchgeführt ist, geht aus dem Buche nicht klar hervor. Doch wird gesagt, daß z. B. bei den Weißen Vätern die Übung besteht, die Katechumenen erst nach der Taufprüfung zur ganzen Meßfeier zuzulassen (S. 264). An die altliturgische Einrichtung der Katechumenenprüfung schließen sich die beiden Skrutinien an, das eine vor der Aufnahme ins Katechumenat und das andere vor der Taufe, die in Afrika weit verbreitet sind. Auch ein Brauch, der an die altchristliche Kirchenzucht gemahnt, sei noch erwähnt, daß nämlich für öffentliche Sünden öffentliche Buße geleistet werden muß (S. 271).

Damit der Bericht über Afrika und die Liturgie vollständig würde, müßte auch über die zahllosen Schwierigkeiten berichtet werden. Es genüge aber der Hinweis auf das Fehlen jenes bedeutendsten Hilfsmittels zur Pflege der Liturgie, das in Europa als selbstverständlich gilt, die Übersetzung des Missale in die Muttersprache. Bisher konnten erst die unveränderlichen Teile der Messe in Übersetzungen herausgegeben werden, während die wechselnden Teile durch Gebete im Geiste der Liturgie ersetzt werden mußten (S. 273).

Die bisherigen Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiete der Liturgiepflege in Afrika berechtigen zu schönen Hoffnungen für die immer weitere Durchdringung der Eingeborenen mit dem Geiste der Liturgie, aber auch für segensreiche Auswirkungen auf Christentum und Volk. Diese Hoffnungen werden noch durch die Tatsache genährt, daß es in Afrika bereits ein eigenes liturgisches Apostolat gibt, das vom Laien-Missionsarzt Dr. Mc. Murtrie (Marianhill) geführt wird und sich für Choralpflege und Verbreitung liturgischer Kenntnisse bei Schwarzen und Weißen einsetzt.

MELODIAE PSALMORUM. Eine chinesische Psalmenvertonung. Ein chinesischer Tauffbewerber, Chiang Wen Yeh, aus Formosa, ließ 1947 unter dem Titel „Melodiae Psalmorum“ eine kleine Auswahl von Psalmvertonungen erscheinen (Vol. I. Peiping, Domus Franciscana, Studium biblicum). Sie wird von Professor Georg Schaffhauser, Schöneck, in der „Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft“ (Schöneck, IV, 1948, 214 ff.) eingehend beschrieben. Die Sammlung umfaßt 25 Psalmen und einzelne nicht psalmodische Gesänge, wie ein Ave Maria, Regina Coeli und Salve Regina. Die Vertonung stellt eine Verbindung von Elementen des gregorianischen Chorals und der alt-chinesischen Musik dar, über die Chiang Wen Yeh mehrere namhafte Arbeiten veröffentlicht hat. In den Geist des gregorianischen Chorals lebte sich der Komponist durch häufigen Besuch der Vesper in der Domus Franciscana zu Peking ein. Dieser Versuch, eine chinesische Psalmenvertonung nach dem Vorbild des gregorianischen Chorals zu gestalten, diesem einzigartigen Beispiel aller kirchlichen Musik, wurde übrigens durch den Umstand nahegelegt, daß Choral und chinesische Musik manche gemeinsame Wesenszüge haben, z. B. die anhemitonische Pentatonik und die mixolydische und lydische Skala. Die meisten Psalmen sind durchkomponiert, aber nicht im Sinne von Konzertpsalmen, sondern so, daß die musikalische Form auf die strophische Gliederung des Textes strenge Rücksicht nimmt. Entsprechend der psalmodischen Form wiederholen sich gerne gleiche melodische Wendungen. Neben diesen melodischen Psalmengesängen finden sich fünf sogenannte psalmodische Rezitationstypen. Diese sind nach dem Vorbilde der gregorianischen Psalmtöne geschaffen. Die Vertonungen Chiang Wen Yehs weisen ausnahmslos in der Melodie nur tonleitereigene Töne auf. Wenn man z. B. Ps. 117 und 150 oder das würdevolle Regina Coeli anschaut, ist man überzeugt von der Lebendigkeit und immanenten Kraft dieser diatonischen Melodien. In allen Gesängen herrscht ferner die für die chinesische Musik so charakteristische anhemitonische Pentatonik. Sie sind meist in markanten Notenwerken komponiert, wodurch die Gesänge etwas Faszinierendes, Festliches erhalten und kraftvoll wirken.

Prof. Schaffhauser sagt von diesen Psalmen Chiang Wen Yehs, daß sie ausnahmslos den Eindruck des lebendig Empfundenen, des Echten und Inspirierten erwecken. Und Domkapellmeister van Nuffel von Mecheln steht nicht an, sie mit Haendels Vertonungen zu vergleichen. Der chinesische Meister, so erklärt er, übertrage jedoch Haendel in seiner echt liturgischen Haltung.

Die große Bedeutung der Psalmenvertonung liegt darin, daß nun endlich einmal echte, gesunde, aus dem Geiste des Chorals geschaffene Kirchenmusik an die Stelle der abendländischen Volkslieder oft sentimentalster Art tritt, mit denen man lange Zeit die Chinesen „beglückte“ und ihnen so den Zugang zu echtem Kultgesang verrammelte. Diese Psalmen ermöglichen es den Chinesen ferner, in einen bedeutenden Teil des Gebetsschatzes der heiligen Liturgie einzudringen und Volksvespern usw. halten zu können. Ob sich jede einzelne der Kompositionen Chiang Wen Yehs einbürgern und populär werden wird, bleibt abzuwarten; zweifellos werden viele Gesänge bei ihrer leicht sanglichen und überzeugenden Melodie rasch Eingang finden. Das Ave Maria z. B. wird vom Volk schon heute gerne und häufig gesungen.

Immensee, Schweiz

Walter Heim, S.M.B.